

Ansprache Gelderblom anlässlich der Einweihung des Modells der Hamelner Synagoge am 09.11.2025 in Hameln, Tourismus-Center/Bürgergarten

„Zur Hamelner Synagoge von 1879 und ihrem Schicksal gibt es eine interessante Parallele: Die Synagoge in der thüringischen Kleinstadt Bleicherode. Sie wurde nach denselben Plänen des Architekten Edwin Oppler gebaut wie ihr Hamelner Gegenstück. Weil das Gebäude in Bleicherode etwas kürzer ist, handelt es sich sozusagen um die „kleine, jüngere Schwester“ von Hameln.

Die Parallelen hören damit nicht auf. Wie alle von Oppler gebauten Synagogen wurde auch Bleicherode 1938 zerstört und „restlos“ beseitigt. Und noch eine Gemeinsamkeit: das Gedenken an das Verbrechen setzte spät und kümmerlich ein.

Die folgende Parallele ist nun ein besonderer Zufall. Vor zwei Jahren – da hatten wir in Hameln schon mit den Arbeiten begonnen – fand ich im Netz, dass in Bleicherode gleichfalls ein Modell geplant ist. Ich nahm Kontakt auf und habe an der Einweihung im März letzten Jahres teilgenommen.

Hier hören nun die Parallelen auf. Das Thüringer Modell hat ein Tischler in wenigen Wochen aus Holz gebaut. Geschützt vor den Unbilden der Witterung steht es heute im Foyer des Rathauses der Stadt.

In Hameln dagegen hat die Arbeit eine größere Gruppe von arbeitslosen jungen Erwachsenen gemacht. Es sind Menschen, ich darf das sagen, die ihr Päckchen zu tragen haben und einen geschützten Raum brauchen. Sie haben gut zweieinhalb Jahre gebraucht.

Der Zeitaufwand wird verständlich, wenn man die Zahlen hört: über 20.000 Dachsteine, noch mehr Wandziegel, alle handgefertigt, alles handgefertigt. Nur wenige Bauteile wie die Rundfenster, die Tafeln der Zehn Gebote, der krönende Magen David, wurden im 3-D-Druck angefertigt, was wiederum sehr spezielle Kenntnisse und zahlreiche Versuche erfordert.

Nur diese aufwendige Bauweise erlaubt es übrigens, dass das Modell draußen stehen kann, wo es der Sonne und starken Temperaturschwankungen ausgesetzt ist.

Ich muss hier kurz auf eine Besonderheit der Hamelner Synagoge eingehen. Die Synagogen, die der Architekt Oppler bisher gebaut hatte, standen auf freien Plätzen, hatten einen annähernd quadratischen Grundriss und eine hohe zentrale Kuppel und wurden von wohlhabenden Gemeinden in Auftrag gegeben.

In Hameln dagegen war der Architekt mit einem recht schmalen, langgezogenen Grundstück konfrontiert. Wollte er, wie auch von der Gemeinde gewünscht, einen repräsentativen Bau errichten, konnte er das nur auf der zur Bürenstraße gerichteten westlichen Schauseite realisieren.

Oppler entwarf eine mächtige, an eine Burg erinnernde Fassade, legte der unter Geldnöten leidenden Hamelner Gemeinde aber gleich zwei Versionen vor, eine davon offenbar eine Sparversion. Gebaut wurde dann aber eine dritte Version, von der keine Pläne, sondern nur ein Foto existieren.

So war gerade die Rekonstruktion der Fassade ungemein schwierig. Es brauchte zahlreiche Diskussionen unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, mehrere Versuche, Verwerfungen und Neuanfänge.

Das schweißte die Gruppe trotz einer erheblichen Fluktuation zusammen. Am Ende bildete sie eine Gemeinschaft, was ich so ausgeprägt bei Impuls bisher nicht erlebt habe.

Hinzu kommt noch etwas anderes. Der Gruppe war immer bewusst, woran sie hier baute: an einem Gebäude, das Hamelner Bürger gezielt zerstört hatten. Das unterscheidet dieses Modell von allen übrigen, in der Regel Kollateralschäden des Krieges.

Teil der Maßnahme waren Gänge zum Mahnmal in der Bürenstraße mit den Namen der über einhundert aus Hameln deportierten Jüdinnen und Juden sowie Gespräche über die schrecklichen Ereignisse in der Pogromnacht in Hameln. Bei einem Besuch der neuen Synagoge konnte die Gruppe erleben, wie sich Rachel Dohme über das Vorhaben ungemein freute.

Etwas lief in den zweieinhalb Jahren Bauzeit im Hintergrund mit: das unaufhaltsam scheinende Steigen der Zahlen der AfD: Die Katastrophe AfD war immer präsent. So wurde der Bau des Modells unter der Hand zu einem politischen Projekt. Die Katastrophe AfD zu verhindern, dazu will die Gruppe – sie haben es eben gehört – einen Beitrag leisten.

Es ist Zeit, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Dank auszusprechen.

Ich möchte noch einen ganz persönlichen Dank nachschieben. Er geht an Wolfgang Pütz, als Tischler Fachanleiter, aber auch Betreuer der Gruppe, der für den geschützten Raum sorgte. Wir beide kennen uns seit 2007, als diese besondere Maßnahme begann. Es ist neben vielen anderen Qualitäten seine große Geduld, die Wolfgang Pütz auszeichnet.

Einige Sätze zum Standort des Modells. Alle Modelle der Hamelner Zeitpunkte stehen in der Nähe des Bauwerks, das sie vertreten. Hier ist es anders. Der vorhandene Raum vor der neuen Synagoge erwies sich als zu begrenzt; das Modell hätte sich kaum entfalten können. Zudem wird die Bürenstraße wenig begangen.

Die Suche fiel am Ende auf diesen Ort, neben dem Info-Center. Gewiss – auch hier kommt man nicht mal soeben vorbei, aber die Vitrine steht günstig in einer gewissen Entfernung zur Straße und zugleich einigermaßen zentrumsnah.

Seinen besonderen Sinn erfährt der Ort, weil er Ausgangspunkt für Touristen ist, die von hier aus die Stadt erkunden wollen. Für sie gibt es eigens eine Informationstafel, die drei Rundgänge durch Hameln anbietet: zu Orten des Gedenkens und der Erinnerung, zu jüdischen Orten und schließlich zu den Modellen.

Auf dieser Grundlage erhält ein Besuch der Stadt eine besondere Grundierung. Es gibt ein Hameln „abseits des Rattenfängers“. Auf dem Rundgang zu Orten des Gedenkens und der Erinnerung stoßen wir auf die anderen Opfer der Hamelner Gewaltgeschichte, die als „asozial“ bezeichneten Personen, die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die politischen Häftlinge, die Schwulen, die Behinderten und chronisch Kranken und, in Gestalt der Stolpersteine, auf die vielen deportierten Juden.

Für alle braucht es eine Erinnerung. Die Rundgänge lassen Gewalterfahrungen aus verschiedenen Perspektiven erleben.

Repräsentieren wir, die wir heute hier stehen, überhaupt noch eine Mehrheit in der deutschen Gesellschaft? Stehen wir angesichts der Erfolge einer völkischen Partei nicht vor einem Scherbenhaufen der Erinnerungskultur?

Dass die gewaltvolle Vergangenheit nicht überwunden und abgeschlossen ist, das zeigen im nahen Umfeld die jüngsten Schändungen der Friedhöfe in Rinteln und Obernkirchen. Bei den Mitgliedern der beiden jüdischen Gemeinden lösen sie Angst aus, die Sorge vor einer Wiederholung der deutschen Gewaltgeschichte. Die rechte Gewalt in diesem Land ist so hoch wie lange nicht.

Mut macht mir, wenn ich sehe, wie hier im Bau des Modells Erinnerung in konkretes Handeln umgesetzt wurde.

Mut macht mir, wenn in diesem Jahr eine Gruppe ukrainischer Flüchtlinge die fünf Stolpersteine vor dem „Judenhaus“ in der Neuen Marktstraße putzt, wenn sich anlässlich der nächsten Stolpersteinlegung eine elfte Klasse der Vikilu mit einem jugendlichen Euthanasie-Opfer konfrontiert, wenn erneut Anne-Frank-Wochen stattfinden, wenn ich auf die Arbeit des Vereins Denkanstoß und der Bückeberg-gGmbH schaue und wenn ich auf die Präsenz der beiden jüdischen Gemeinden in der Stadt blicke und an die großartige Demo im Bürgergarten im Februar letzten Jahres denke. Im Handeln all dieser Gruppen, und das sind ja nur Beispiele, liegt etwas Ermutigendes und Heilendes.

„Seid Menschen“, sagte Margot Friedländer. Seit ihrer Rückkehr nach Deutschland hat sie unentwegt daran appelliert, die Würde jedes Menschen zu achten und eine Menschlichkeit eingefordert, die sich wehrhaft gegen die Feinde der Freiheit stellt.

Wir hören jetzt noch einen Beitrag des Kantors André Sitnow.

Danach findet um 16 Uhr am Mahnmahl in der Bürenstraße die Fortsetzung dieser Veranstaltung statt.

Ich danke Ihnen.“

Bernhard Gelderblom